

Zur Migration von Polen nach Leipzig

Dieses Kapitel dient dazu, ein erstes Bild von der Lebenssituation polnischer Migranten in Leipzig zu vermitteln. Zunächst wird die Geschichte der Migrationsbeziehungen zwischen Polen und Leipzig (bzw. Sachsen) geschildert und die jüngeren Migrationsbewegungen näher betrachtet. Anschließend wird die institutionelle Infrastruktur für Polen in Leipzig vorgestellt, die ein wichtiger Bestandteil transnationaler Lebensführung ist. Danach werden die Interviewpartner aus der qualitativen Fallstudie in Form von biographischen Kurzbeschreibungen näher charakterisiert. Eine generalisierende Schilderung ihrer Migrationsmotive und -verläufe gibt erste Hinweise auf die Ausdifferenzierung der polnischen Bevölkerung Leipzigs. Die daraus gezogenen Schlüsse werden dann mit den Ergebnissen der quantitativen Befragung verglichen.

Polnische Migranten in Leipzig

Historische Verbindungen zwischen Polen und Leipzig

Der frühesten Migranten, die sich zwischen Leipzig und Mittel- und Osteuropa bewegten, waren Händler. Im Mittelalter kreuzten sich zwei der damals wichtigsten europäischen Handelsstraßen in Leipzig, die Via Regia und die Via Imperii. Sie verbanden den Mittelmeerraum mit dem östlichen Europa und etablierten die Stadt als Knotenpunkt für den Handel mit den östlichen Nachbarn, vor allem mit Polen (Tzschaschel/Wollkopf 1996). Durch den Aufschwung Leipzigs als Messestandort intensivierten sich diese Handelsbeziehungen und erreichten während der polnischen Regentschaft des sächsischen Fürsten August des Starken in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt: Polnische Händler wurden die wichtigsten Kaufleute, von ihrer Anwesenheit hing der Erfolg oder Misserfolg der Messe ab. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, nach der Teilung Polens, ließ ihre Bedeutung etwas nach, dennoch blieben die engen Handelsbeziehungen bis ins 20. Jahrhundert (mit

Ausnahme der Kriegsjahre) bestehen. Auch für die DDR war Polen ein wichtiger Handelspartner, polnische Kaufleute waren auf der Leipziger Herbstmesse seit 1948 stets zahlreich vertreten (Hirschfeld 1998: 39ff).

Neben der temporären Migration von Kaufleuten kam es in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu einer starken Arbeitsmigration nach Sachsen, aus der bis heute der Begriff des »Sachsengänger« als Ausdruck für Arbeitsmigration in Polen erhalten blieb (Berthold 1994; Cyrus 2001). Die Migranten arbeiteten dauerhaft oder als Saisonarbeiter in der Landwirtschaft, zunehmend aber auch in der aufblühenden Industrie und in den Bergwerken. Die Industriearbeiter wurden in den sächsischen Städten sesshaft, ihre Präsenz war vor allem in den klassischen Arbeitervierteln hoch. In Leipzig waren dies die heutigen Stadtteile Plagwitz, Lindenau und Kleinzschocher. Anfang des 20. Jahrhunderts lebten ca. 13.000 Polen in Sachsen, wobei Leipzig mit 2.500 Personen die größte polnische Bevölkerungsgruppe aufwies (Steiniger 1998: 85f). Viele dieser Emigranten wurden während des Zweiten Weltkriegs interniert oder aus Deutschland ausgewiesen. Nach dem Krieg wurden die meisten von ihnen repatriiert, so dass es heute kaum mehr Zeugen aus dieser Phase polnischer Emigration in Leipzig gibt (ebd.).

Die neuere Entwicklung der Migration zwischen Polen und Leipzig

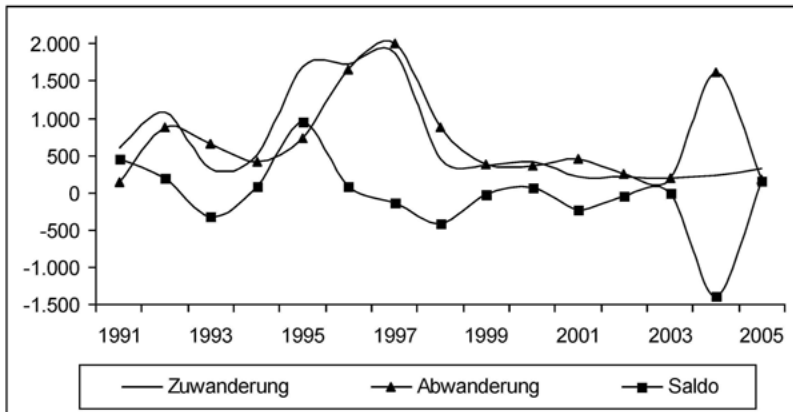
Zu DDR-Zeiten empfing Leipzig eine große Zahl polnischer Vertragsarbeiter sowie kleinere Gruppen von Studierenden. Aus manchen dieser befristeten Aufenthalte wurde – etwa durch Eheschließung mit einem DDR-Bürger – eine dauerhafte Niederlassung. Auch andere Kontaktmöglichkeiten wie etwa Urlaubsreisen führten zu einer nennenswerten Anzahl binationaler Ehen.¹ Mit dem wirtschaftlichen Zusammenbruch der DDR verloren die meisten polnischen Vertragsarbeiter ihren Arbeitsplatz und gingen zurück nach Polen.

Nach der Wende entwickelten sich die Wanderungen zwischen Polen und Leipzig ähnlich wie in Gesamtdeutschland. Das Wanderungsvolumen war hoch, der Saldo jedoch sehr gering (vgl. Abb. 14). Rein rechnerisch blieb nicht einmal jeder Zehnte der zwischen 1991 und 2001 Eingereisten aus Polen dauerhaft in Leipzig. Vor allem Mitte der 1990er Jahre, als das ostdeutsche Baugewerbe boomte, kamen viele polnische Bauarbeiter und Handwerker als Werkvertragsarbeiter nach Leipzig. Während dieser Jahre waren fast ausschließlich Zuwanderer männlichen Geschlechts zu verzeichnen. Als 1997 die Arbeitsmarktschutzklausel für Leipzig in Kraft trat, nach der aufgrund der

1 Diese Zahl kann nicht genau quantifiziert werden kann, da Aufzeichnungen aus dieser Zeit nicht vorliegen bzw. nicht zugänglich sind. Die Beurteilung stammt aus verschiedenen Experteninterviews (E1, E2, E4).

überdurchschnittlich hohen Arbeitslosigkeit keine neuen Werkverträge mehr abgeschlossen werden durften, ging die Zahl der Zuwanderer aus Polen schlagartig von rund 1.900 (1997) auf unter 500 (1998) zurück, der Wanderungssaldo rutschte kurzzeitig ins Negative (Stadt Leipzig 2000a). Die allgemeine ökonomische Verschlechterung in Ostdeutschland seit 1998 reduzierte die Arbeitsmöglichkeiten für Migranten. Ihre Reaktion ist in der Wanderungsstatistik abzulesen: Es kam zu einer deutlichen Abflachung der Wanderungszahlen, das Wanderungsvolumen bewegt sich seither unter 1.000 Personen pro Jahr, mit der Ausnahme eines starken Anstiegs der Abwanderung im Jahr 2004, die jedoch größtenteils auf eine Datenbereinigung der Ausländerstatistik zurückzuführen ist, nicht auf reale Wanderungsbewegungen (Stadt Leipzig 2005).

Abb. 14: Migration zwischen Polen und Leipzig, 1991–2005

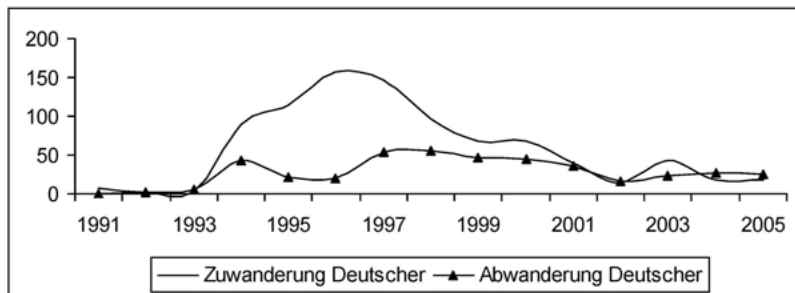


Datenquelle: Stadt Leipzig 2000b, 2001, 2002, 2003b, 2004, 2005, 2006;
eigener Entwurf

Die beschriebenen Veränderungen im Migrationsverlauf zwischen Polen und Leipzig wurden nicht nur von Migranten polnischer Nationalität vollführt, sondern auch von ethnischen Deutschen: Kamen Anfang der 1990er Jahre nur einzelne Deutsche aus Polen nach Leipzig, so waren es im Jahr 1994 90 Personen. Ihre Zahl stieg bis 1997 kontinuierlich auf rund 150 pro Jahr an, um danach langsam wieder auf Werte unter 50 zurückzugehen (Abb. 15). Diese Beobachtung liefert ein erstes Indiz für eine weitgehend unsichtbare Gruppe von Migranten in Leipzig – nämlich die der schlesischen Bauarbeiter, die aufgrund ihrer doppelten Staatsbürgerschaft Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt haben, die aber nur unter ihrer deutschen Staatsangehörigkeit registriert werden und deshalb nicht in der Ausländerstatistik auftauchen. Eine Saldie-

rung der Wanderungsdaten Deutscher zwischen Polen und Leipzig ergibt für die Jahre 1991 bis 2005 einen positiven Saldo von 474 Personen, was zumindest näherungsweise eine Vorstellung von der Größe dieser Migrantengruppe in Leipzig vermittelt.

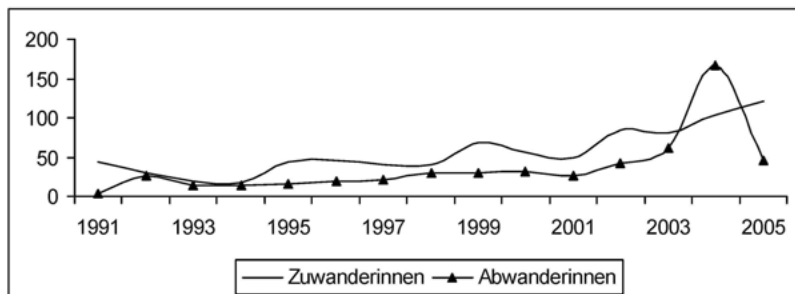
Abb. 15: Wanderungen Deutscher zwischen Polen und Leipzig, 1991–2005



Datenquelle: Stadt Leipzig 2000b - 2006; eigener Entwurf

Neben den Einflüssen gesetzlicher Rahmenbedingungen und einer ethnischen Differenzierung der Wanderungen zwischen Polen und Leipzig gibt es auch eine geschlechtsspezifische Komponente: Im Gegensatz zum Rückgang des Gesamtvolumens der Wanderungen zum Ende der 1990er Jahre stieg die Zahl der weiblichen Zuwanderer – wenn auch auf niedrigem Niveau – seit Mitte der 1990er Jahre kontinuierlich an, von damals um die 40 Personen jährlich auf nunmehr über 100 pro Jahr (Abb. 16).²

Abb. 16: Wanderungen von Frauen zwischen Polen und Leipzig, 1991–2005



Datenquelle: Stadt Leipzig 2000b - 2006; eigener Entwurf

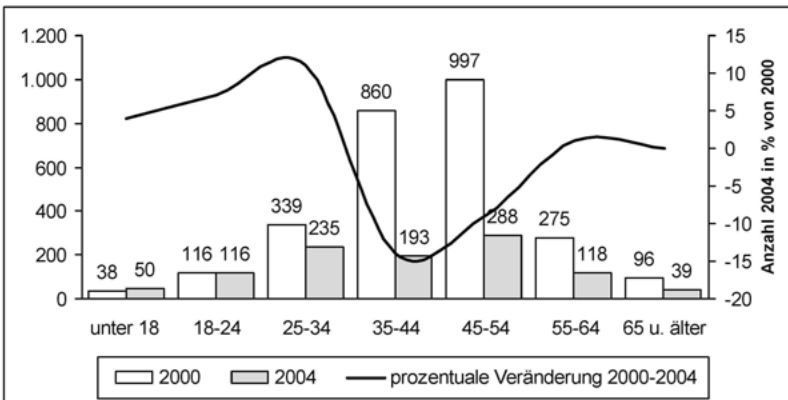
2 Die verstärkte Rückwanderung im Jahr 2004 ist wiederum ein statistischer Effekt und bildet nicht die reale Abwanderung ab (vgl. Stadt Leipzig 2005).

Die Gründe für dieses geschlechtsspezifische Migrationsverhalten liegen zum einen in einer stärkeren Beteiligung der Frauen an der Ausbildungs- und Heiratsmigration, zum anderen kann auch eine unterschiedliche berufliche Platzierung (z.B. Dienstleistungssektor) angenommen werden, die nicht von den konjunkturellen oder politisch bedingten Schwankungen der klassischen »Männerberufe« (Bauwesen) betroffen ist.

Gruppen polnischer Migranten in Leipzig

Im Jahr 2004 waren 1.039 polnische Staatsbürger in Leipzig gemeldet (Stadt Leipzig 2005). Im Vergleich zur deutschen Bevölkerung Leipzigs ergeben sich starke Verschiebungen hin zu den mittleren Altersjahrgängen, die jüngsten sowie die ältesten Jahrgänge sind demgegenüber bei der polnischen Migrantenbevölkerung stark unterrepräsentiert. Der Vergleich der Zahlen von 2000 zu 2004 macht die Datenbereinigung deutlich, die größtenteils durch die Abmeldung von nicht mehr an ihrer Meldeadresse auffindbaren polnischen Bürgern seitens der Meldebehörde zustande kam (Abb. 17). Hierunter fallen vor allem Männer mittleren Alters, die in den 1990er Jahren als Werkvertragsarbeitnehmer nach Leipzig kamen und sich vor ihrer Rückkehr nach Polen nicht im Einwohnermeldeamt abmeldeten. In der Konsequenz gingen die mittleren Altersjahrgänge am stärksten zurück, der Männeranteil reduzierte sich von 87 % im Jahr 2000 auf 63 % im Jahr 2004 (Stadt Leipzig 2000b, 2004).

Abb. 17: Polnische Bürger in Leipzig nach Altersgruppen, 2000 und 2004



Datenquelle: Stadt Leipzig (2000, 2004); eigener Entwurf

Die polnische Bevölkerung Leipzigs kann aufgrund der Erkenntnisse aus den Experteninterviews und der eigenen Datenerhebungen in drei Hauptgruppen eingeteilt werden: Zum einen in die Gruppe der hauptsächlich männlichen Arbeitsmigranten, die einerseits im Bau- und Sanierungsgewerbe, andererseits in hoch qualifizierten Leitungspositionen tätig sind, und die meist nur auf einer temporären Basis nach Deutschland gekommen sind, zum zweiten in die Gruppe vorwiegend weiblicher Heiratsmigranten, die häufig bereits zu DDR-Zeiten nach Leipzig kamen und die als dauerhafte Einwanderer charakterisiert werden können, und drittens die wachsende Gruppe polnischer Studierender, die wiederum überwiegend den temporären Migranten zugerechnet werden müssen: Im Wintersemester 2002/2003 waren insgesamt 104 Studierende polnischer Nationalität an Leipziger Hochschulen immatrikuliert (Stadt Leipzig 2003a).

Daneben gibt es noch eine unbekannte Anzahl von Deutschen mit polnischem Migrationshintergrund in Leipzig. Diese Gruppe besteht vorwiegend aus den bereits genannten schlesischen Arbeitsmigranten mit doppelter Staatsbürgerschaft sowie aus eingebürgerten Polen. Ihre Zahl ist allerdings gering, zwischen 1992 und 2004 ließen sich insgesamt 142 Polen in Leipzig einbürgern, davon die Mehrheit in der ersten Hälfte der 1990er Jahre (Stadt Leipzig: 2000, 2005). Anders als in Westdeutschland gibt es in Leipzig fast keine Aussiedler aus Polen, da diese Form der Migration von der DDR nicht gefördert wurde, und da die Spätaussiedlung aus Polen nach der politischen Wende rasch zum Erliegen kam. So dürfte es sich bei den wenigen in Leipzig lebenden Spätaussiedlern aus Polen größtenteils um Personen handeln, die nach einem Aufenthalt in Westdeutschland später nach Leipzig umgezogen sind.³ Eine weitere Migrantengruppe aus Polen, die sich der amtlichen Statistik entzieht, ist die der »Illegalen«. Hierbei handelt es sich um Menschen, die in Deutschland leben, ohne einen festen Wohnsitz angemeldet zu haben, und/oder die einer Beschäftigung nachgehen, ohne eine Arbeitserlaubnis zu besitzen. Schätzungen aus dem Jahr 1999 gehen von insgesamt 8.000 permanent in Leipzig lebenden »Illegalen« und rund 5.000 »Saisonillegalen« aus, wobei polnische Staatsangehörige hiervon nur einen geringen Teil ausmachen dürften (Alt 1999: 51).

Diese Datenbetrachtung zeigt die äußerst heterogene Struktur der polnischen Bevölkerung Leipzigs, die durch die unterschiedlichen Migrationsphasen, -motive und Rahmenbedingungen determiniert wurde. Inwiefern diese Kriterien auch zu einer Ausdifferenzierung des transnationalen sozialen Raums beigetragen haben, das wird im Folgenden noch zu zeigen sein.

3 Diese Information stammt aus verschiedenen Experteninterviews (E1, E2).

Die transnationale Infrastruktur für Polen in Leipzig

Die transnationale Infrastruktur für polnische Migranten in Leipzig ist als institutioneller Bestandteil des transnationalen sozialen Raums zu betrachten. Sie setzt sich zusammen aus offiziellen Institutionen und Beziehungen zwischen beiden Ländern sowie aus Migrantenorganisationen oder Einrichtungen für Migranten im engeren Sinne.

Politische, kulturelle und wissenschaftliche Beziehungen zwischen Polen und Leipzig und ihre institutionellen Träger

Zahlreiche historische Gemeinsamkeiten verbinden Leipzig bzw. Sachsen mit dem polnischen Staat, wie etwa die Zeit der sächsisch-polnischen Union von 1697 bis 1763 (vgl. Schäfer 1999: 68). Der wissenschaftliche und kulturelle Austausch während dieser Zeit legte eine erste Basis für die Herausbildung entsprechender transnationaler Institutionen, die zum Teil bis in die heutige Zeit Bestand haben. Zu DDR-Zeiten wurden intensive Kontakte zu Polen gepflegt: so ermöglichte die Einrichtung eines Polonistik-Studiengangs an der Leipziger Universität den Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern beider Länder. Die Vereinbarung einer Städtepartnerschaft mit der polnischen Stadt Krakau im Jahr 1973 führte zu einem Austausch von Kunsthistorikern und Restauratoren (Hirschfeld 1998: 42).⁴ Nach der Wende entstanden viele neue Kontakte, und zwar sowohl auf individueller als auch auf institutioneller Ebene (Bock 1998: 21). Die damals wie heute wohl wichtigsten Institutionen, die den polnischen Staat in Leipzig repräsentieren, sind das Polnische Generalkonsulat sowie das Polnische Institut.

Das polnische Generalkonsulat

Das polnische Generalkonsulat in Leipzig wurde bereits im Jahre 1923 eröffnet. Während der Nazi-Herrschaft bemühte es sich sehr um die Unterstützung der polnischen Juden in Leipzig, was zu seiner Schließung im Jahre 1938 führte. Erst im Jahre 1972 wurde es wiedereröffnet und war neben Berlin der einzige polnische Konsulatsstandort in der DDR. Sein Einzugsgebiet umfasst heute die Bundesländer Sachsen und Thüringen. Seine Aufgaben liegen vor allem im Bereich der Außenpolitik und in der Förderung der wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit beider Länder (Król 1998: 19). Daneben bietet es auch Dienstleistungen für polnische Bürger in Sachsen und Thüringen

4 So rekonstruierte etwa die Krakauer Baufirma Krakbus in den 1980er Jahren die historische Bepflasterung des Leipziger Marktplatzes (Hirschfeld 1998: 42).

an und versucht, Aktivitäten polnischer Migranten finanziell und organisatorisch zu unterstützen. Zweimal im Jahr finden Veranstaltungen für polnische Bürger statt, zum einen der Neujahrsempfang, zum anderen ein Sommerfest, auf dem Gelegenheit zum ungezwungenen Austausch besteht. Die Interaktionsfrequenz der polnischen Leipziger mit dem polnischen Konsulat ist relativ gering, wie die Befragungsdaten zeigen: knapp 60 % der Befragten haben das Konsulat noch nie genutzt oder kennen es gar nicht, die übrigen 40 % besuchen das Konsulat selten. Formale Anlässe sind etwa die Verlängerung von Ausweispapieren oder die Teilnahme an Wahlen und Volksabstimmungen, zu denen sich jeweils einige 100 Polen im Generalkonsulat einfinden (Interview E6/E7).

Das Polnische Institut⁵

Das Polnische Institut in Leipzig ist eine vom polnischen Außenministerium finanzierte Kultureinrichtung, die die polnische Kultur im Ausland bekannt machen soll. Neben Berlin ist Leipzig der einzige ostdeutsche Standort eines polnischen Instituts. Seine Etablierung im Jahre 1969 wird in Zusammenhang mit dem Messewesen gesehen, das Leipzig bereits zu DDR-Zeiten zu einer gewissen Internationalität verhalf. Das Polnische Institut führt über 120 Veranstaltungen im Jahr durch, neben Konzerten und Filmvorführungen sind dies zunehmend auch Vorträge und Diskussionen, die sich um die Aufarbeitung der jüngeren deutsch-polnischen Geschichte bemühen. Es ist sowohl von seiner Programmausrichtung als auch von seinem Selbstverständnis her ausschließlich Kulturmittler für das deutsche Publikum. Die schriftliche Befragung Leipziger Polen ergab, dass ein knappes Fünftel regelmäßig (d.h. monatlich oder wöchentlich) an Veranstaltungen des Polnischen Instituts teilnimmt, 37 % besuchen es in größeren Abständen, 44 % besuchen es nie oder kennen es nicht.

Wissenschaftliche und kulturelle Vereinigungen

Neben den großen transnationalen Institutionen existieren jedoch auch zahlreiche kleinere, teils aus Privatinitiative gegründete Vereinigungen, die sich um den geistigen, kulturellen und gesellschaftlichen Austausch zwischen beiden Ländern bemühen. Eine Vereinigung mit historischen Wurzeln ist die vom polnischen Fürsten Jozef Aleksander Jablonowski gegründete Wissenschaftsgesellschaft »Societas Jablonoviana«, die auf die kulturelle Blüte und die in-

5 Die Informationen in diesem Abschnitt stammen aus Interviews mit dem Leiter des polnischen Instituts (E3) und mit polnischen Migranten in Leipzig (Pan Ryszard, Pani Joanna).

tensive Zusammenarbeit beider Länder während der sächsisch-polnischen Union zurückgeht. Sie war einst eine Gesellschaft, die sich den historischen und naturwissenschaftlichen Studien verpflichtet fühlte. Nach dem Krieg 1949 aufgelöst, wurde sie 1978 durch die DDR-Regierung reaktiviert; sie sollte sich fortan auf historische Studien konzentrieren und zur Verbesserung der Beziehungen zwischen der DDR und Polen beitragen. Heute umfasst die Gesellschaft ca. 50 Mitglieder aus beiden Ländern, die sich der Pflege wissenschaftlicher und kultureller Kontakte zwischen Deutschland und Polen widmen (Merian 1998: 53ff). Seit 1992 existiert die »Deutsch-Polnische Gesellschaft Sachsen – Gesellschaft für Sächsisch-Polnische Zusammenarbeit e.V.«. Sie wurde auf Initiative zweier Polinnen gegründet, die seit langem in Sachsen ansässig ist. Die Deutsch-Polnische Gesellschaft bemüht sich um die Pflege der historischen und kulturellen Beziehungen beider Länder. Sie veranstaltet unter anderem Studienreisen und Vorträge, organisiert Lesungen polnischer Literaten und vermittelt wissenschaftliche und wirtschaftliche Kontakte (Diersch 1998: 104f). Daneben gibt es noch den 1993 gegründeten »Verein zur Förderung der deutsch-polnischen Begegnung und Zusammenarbeit e.V.«, der sich auf die Förderung des Jugendaustauschs und der Vermittlung wirtschaftlicher Kontakte zwischen Polen und Leipzig konzentriert, sowie die »Neue Leipziger Chopin-Gesellschaft e.V.«, die sich der Pflege des musikalischen Vermächtnisses des polnischen Komponisten verschrieben hat (Nawroth 1998: 75; Petsche 1998: 110). Den hier aufgeführten Vereinigungen ist gemeinsam, dass sich ihre Mitglieder vorwiegend aus an Polen interessierten Deutschen zusammensetzen, neben einigen Polen, die im kulturellen Leben Leipzigs eine privilegierte Position innehaben. Sie verstehen sich jedoch nicht primär als Treffpunkt polnischer Migranten.

Organisationen von und für Polen in Leipzig⁶

Bereits die polnischen Migranten Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelten ein dichtes Netz ethnischer Organisationen in Leipzig, wie etwa Sportvereine, Gesangsvereine und politische Parteien. 1923 wurde der Bund der polnischen Emigranten mit Sitz in Leipzig gegründet, der sich vor allem um die soziale Situation der besonders stark unter der Wirtschaftskrise in Deutschland leidenden polnischen Migranten kümmern sollte. Neben materiellen Hilfen förderte der Verein auch die Pflege der polnischen Sprache und Kultur. 1924 wurde eine polnische Schule in Leipzig eröffnet, in der Kinder polnischer

6 Die Ausführungen stellen die Situation zum Zeitpunkt der empirischen Erhebungen im Jahr 2003 dar. Seitdem hat sich die transnationale Infrastruktur weiterentwickelt, u.a. ist ein polnischer Kulturladen und ein deutsch-polnischer Unternehmerstammtisch entstanden. Diese neueren Entwicklungen konnten jedoch für die vorliegende Publikation nicht mehr berücksichtigt werden.

Migranten nachmittags polnischen Sprachunterricht erhielten. Besuchten anfangs lediglich 36 Kinder den Unterricht, so war bis zum Jahr 1933 die Schülerschaft auf 639 Kinder und 225 Jugendliche angewachsen (Steiniger 1998: 86ff). Im Laufe der Zeit wuchs der Bund polnischer Emigranten in Leipzig auf 700 Mitglieder und dehnte seine Präsenz in Form von Untergruppen in über 30 Städte und Gemeinden Mitteldeutschlands aus (ebd.: 95). Während der Nazi-Zeit wurde der Verein in seiner Arbeit behindert, die Mitglieder verfolgt und teilweise inhaftiert. Unmittelbar vor Kriegsausbruch 1939 wurde der Verein – wie später alle anderen polnischen Organisationen – durch die Nationalsozialisten geschlossen, ihr Vorsitzender wurde später in einem Konzentrationslager ermordet (ebd.). Während der DDR-Zeit waren eigenständige Organisationen ausländischer Bürger zwar nicht offiziell verboten, aber wohl nachdrücklich nicht erwünscht.⁷ Einzige Ausnahme war der polnische Studentenverband, der jedoch als Zweigorganisation des sozialistischen Studentenverband Polens stark unter Kontrolle der DDR-Regierung stand (E4). Während dieser Zeit kam vor allem der polnischen katholischen Mission eine verstärkte Bedeutung für die Pflege der polnischen Herkunft zu.

Die polnische Kirche

Die Geschichte der Polenseelsorge in Deutschland reicht bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. In Leipzig fanden die ersten Gottesdienste in polnischer Sprache in der Lindenauer Liebfrauenkirche im Jahre 1910 statt. Dies war kein Zufall, denn die Liebfrauen-Kirche befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu den früheren Arbeitervierteln Plagwitz, Lindenau und Kleinzschocher, in denen die meisten polnischen Emigranten damals lebten. Polnische Arbeiter waren sogar maßgeblich an der Errichtung dieser Kirche beteiligt (Peter 1998: 101f). Neben den Gottesdiensten, an denen regelmäßig 1.000 Personen teilnahmen, entwickelte sich auch ein polnisches Gemeindeleben in Lindenau, ein polnischer Kirchenchor und ein Mütterverein wurden gegründet und eine eigene polnischsprachige Zeitung, die »Gazeta Lipska«, wurde herausgegeben. Mit Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg wurde die Polenseelsorge in Leipzig bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fortgeführt. Danach dauerte es bis 1974, bis wieder ein offizieller Polenseelsorger für die Polen in und um Leipzig bestellt wurde. Die polnische Gemeinde, die damals aus Arbeitern, Studenten und anderen Personen polnischer Abstammung bestand, traf sich nach den Gottesdiensten zum Teil in der Wohnung des polnischen Seelsorgers, um noch Zeit miteinander zu verbringen

7 Vgl. hierzu die widersprüchlichen und teils ideologisch eingefärbten Informationen in Elsner/Elsner 1992, 1994 und im Vergleich dazu Trzcielińska-Polus 2000.

und sich auf Polnisch unterhalten zu können (ebd.). Diesen Zusammenkünften in vertrauter Atmosphäre kam gerade während der repressiven DDR-Zeit besondere Bedeutung zu, wie eine Migrantin zu berichten weiß: »Da führte er jeden Sonntag die Messen und hinterher hatten wir immer im Kolpinghaus uns immer getroffen, hatte auch Religionunterricht und Taufen gemacht. [...] Und der hatte wirklich sich sehr gekümmert, um Studenten und um Familien mit Kindern, der kam auch nach Hause und hätte letzte Hemd gegeben sozusagen und das hat uns irgendwie gehalten« (Pani Katarzyna).

Nach der politischen Wende veränderte sich die polnische Kirchengemeinde in Leipzig.⁸ Durch die starke Rückwanderung polnischer Vertragsarbeiter nach 1989 und die Reduzierung von Arbeitsmöglichkeiten für temporäre Migranten ab Mitte der 1990er Jahre schrumpfte die Besucherzahl von rund 1.000 auf 130 bis 150 Personen, nach Aussage des polnischen Seelsorgers überwiegend Arbeitsmigranten, welche ohne ihre Familien in Leipzig leben. Durch die eingeschränkten Möglichkeiten eine Arbeitserlaubnis zu erhalten, handelt es sich bei ihnen heute überwiegend um Deutschstämmige aus dem Opperler Schlesien. Daneben gibt es noch eine kleinere Zahl polnischer Studierender sowie langjährig in Leipzig etablierte Migranten. Durch den hohen Anteil temporärer Migranten unter den Gottesdienstbesuchern und den Mangel an Kindern und Jugendlichen kann sich ein Gemeindeleben nur schwer entwickeln.⁹ Hinzu kommt, dass keine eigenen Räumlichkeiten existieren, die der polnischen Gemeinde die Möglichkeit zur Zusammenkunft gäben. Selbst in Anschluss an die Gottesdienste, die sonntags in zwei verschiedenen Leipziger Kirchen stattfinden, sind die Aufenthaltsmöglichkeiten begrenzt, da die Kirchengebäude danach sofort wieder verschlossen wurden: »Kirche zu, und alles Polen stehen auf der Straße« (E5). Den starken Rückgang des Kirchenbesuchs auch bei den in Leipzig ansässigen Polen begründet der Seelsorger zum einen mit den Folgen des Assimilierungsdrucks zu DDR-Zeiten, während der die Glaubensausübung generell nicht gefördert wurde, zum anderen aus einer Zurückhaltung vieler Migranten, ihre polnische Identität öffentlich zu zeigen. Die schriftliche Befragung ergab 17 % regelmäßige und 28 % sporadische Kirchgänger, 55 % der befragten Polen besuchten nie den polnischen Gottesdienst oder kannten dieses Angebot gar nicht.

8 Die Informationen aus dem folgenden Abschnitt sind einem Interview mit dem polnischen Seelsorger in Leipzig (E5), entnommen.

9 Der Seelsorger führt als Beispiel die geringe Anzahl an Religionsschülern an: nur sieben Kinder unterschiedlichsten Alters betreut er zum Zeitpunkt des Interviews, ein einziges unter ihnen bereitet er für die Erstkommunion vor.

Vereinigung der Polen in Sachsen und Thüringen e.V.¹⁰

Die »Vereinigung der Polen in Sachsen und Thüringen e.V.« wurde im Jahr 1994 gegründet. Die Haupttriebkkräfte der Vereinsgründung waren polnische Akademiker, die bereits lange in Leipzig lebten. Während die Polen zu DDR-Zeiten lediglich das Polnische Institut und den polnischen Gottesdienst als Treffpunkt nutzen konnten, war es ihnen nach der politischen Wende möglich, eine eigene ethnische Organisation zu gründen. Heute bestehen zwei sächsische Ortsgruppen in Leipzig und Dresden. Die Leipziger Ortsgruppe nennt sich selbst »Polonia«, was einen gewissen Alleinvertretungsanspruch für die ethnische Gruppe der Polen widerspiegelt. Der Verein nimmt laut Satzung erwachsene Personen polnischer Abstammung mit dauerhaftem Wohnsitz in Sachsen auf. Seine Aufgaben sind die Pflege der polnischen Sprache und Kultur sowie der polnischen nationalen Traditionen (Vereinigung der Polen in Sachsen und Thüringen 1992, § 2). Die Ortsgruppe Leipzig umfasst rund 40 Mitglieder, unter denen ältere Migranten, die meist mit Deutschen verheiratet sind und bereits relativ lange in Leipzig leben, die Mehrheit bilden. Der Verein veranstaltet alle vier bis acht Wochen Vereinsabende, wo das gesellige Beisammensein im Vordergrund steht. Zu polnischen Festtagen werden typische Festtagsbräuche gepflegt, es werden polnische Tanz- oder Theatergruppen eingeladen oder spezielle Veranstaltungen für die Kinder der Vereinsmitglieder organisiert. Der Verein ist auch in der Öffentlichkeit präsent, so etwa zu den Interkulturellen Wochen, die jedes Jahr in Leipzig stattfinden. Er versteht sich jedoch im Gegensatz zur Deutsch-Polnischen Gesellschaft Sachsen ausschließlich als Migrantenvereinigung, so dass sich die beiden Organisationen nicht »ins Gehege kommen«, wie der Vorsitzende betont:

»Wir haben diesen Vereinszweck auch, also Außenwirkung, wobei nicht nur für die Deutschen, sondern auch für andere hier in Sachsen lebende Ausländergruppen, aber auch ein sehr wichtiger Teil ist die Arbeit ... unter den Polen hier. Damit unterscheiden wir uns und kommen uns da nicht so ins Gehege wie andernorts, wie zum Beispiel in Berlin, wo's, glaub ich, dreizehn oder zwanzig Polenverbände gibt« (E4).

Der Verein hält Kontakt zum Konsulat, teilweise finden gemeinsame Veranstaltungen statt. Die Zusammenarbeit mit dem Polnischen Institut ist in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen, was von den aktiven Vereinsmitgliedern sehr kritisiert wird. So würde seitens des Vereins der Wunsch bestehen, die Räumlichkeiten des Polnischen Instituts für Vereinsveranstaltungen zu nutzen, und es herrscht Unverständnis über die primäre Ausrichtung des

10 Die Informationen zu diesem Abschnitt entstammen einem Interview mit dem Vereinsvorsitzenden (E4) sowie aus verschiedenen Migranteninterviews.

Polnischen Institutes als Kulturmittler für Deutsche. Die Vereinsmitglieder werden meist über die polnische Kirche oder nach der Schneeballmethode gewonnen. Dem Vorsitzenden ist bewusst, dass im »Polonia«-Verein lediglich ein kleiner Teil der in Leipzig lebenden Polen organisiert ist, er begründet dies mit den individualisierten Migrationswegen der Polen und ihrer starken Integration in deutsche Familien in Leipzig. Unter den schriftlich befragten Leipziger Polen gaben 10 % an, regelmäßig an Vereinstreffen teilzunehmen, 26 % besuchten Veranstaltungen des Vereins eher selten, knapp zwei Drittel beteiligten sich gar nicht am Vereinsleben oder kannten den Verein nicht.

Zusammenfassung

Die Entwicklung der transnationalen Institutionen, die in diesem Kapitel kurz vorgestellt wurden, steht in einer engen Verbindung mit den historischen und politischen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland bzw. der DDR sowie den politischen Rahmenbedingungen, die durch die Staatenwesen der DDR und der BRD vorgegeben waren bzw. sind. Veränderungen der jeweiligen politischen Regime beeinflussen also nicht nur Migrationsströme, sondern auch die Herausbildung und Nutzung transnationaler Institutionen. Aus diesem Zusammenhang ergeben sich mehrere Fragen hinsichtlich der Ausdifferenzierung des transnationalen sozialen Raumes polnischer Migranten in Leipzig, der ja zum Teil durch die beschriebenen Organisationen und Institutionen konstituiert wird. Die Teilhabe der Migranten an den verschiedenen Institutionen wurde bereits kurz angesprochen. Von weiterem Interesse ist, ob es zu einer Ausdifferenzierung oder Hierarchisierung der Nutzer dieser Institutionen kommt, die eventuelle Segmentierungserscheinungen innerhalb der ethnischen Gemeinschaft der Polen in Leipzig widerspiegelt. Daneben ist die Frage von Bedeutung, wie sich die Institutionen den sich wandelnden Bedürfnissen unterschiedlicher Migrantengruppen und -generationen anpassen. Diesen Fragen wird u.a. im sechsten Kapitel nachgegangen.

Ergebnisse der qualitativen Erhebung: Migrationsbiographien

An zentraler Stelle der empirischen Erhebungen standen die narrativen Interviews mit polnischen Migranten. Der Zugang zu den Interviewpartnern wurde über verschiedene Schlüsselpersonen gewonnen, die jeweils Kontakte zu einem spezifischen Ausschnitt der polnischen Bevölkerung Leipzigs hatten. So vermittelte der polnische Seelsorger ausschließlich Kontakte zu schlesischen Arbeitsmigranten; der Vorsitzende des »Polonia«-Vereins warb in seinem Verein für das Anliegen der Forscherin und stellte eine Liste mit »Freiwilligen« zur Verfügung, die größtenteils aus Heiratsmigranten bestanden. Eine

polnische studentische Hilfskraft vermittelte erste Kontakte zu polnischen Studierenden. Aus einigen Kontakten konnten im Schneeballverfahren weitere Kontakte zu Bekannten der befragten Personen geknüpft werden. Insgesamt wurden zwölf Migranten interviewt, sechs Frauen und sechs Männer. Sie sollen im Folgenden vorgestellt werden, zum einen mit wichtigen Basisdaten (Tab. 10), zum anderen mit einer biographischen Kurzbeschreibung, die wichtige Aussagen zu den Migrationsmotiven, dem Migrationsweg und dem Verlauf ihrer Integration in Leipzig enthält. Zum Schutz der Privatsphäre der Interviewpartner wurden die Namen verändert.¹¹

Tab. 10: *Kenndaten zu den interviewten Migranten*

Pseudonym (Jahrgang)	Familienstand (Nationalität des Ehepartners*), Anzahl der Kinder	derzeitige Tätigkeit	in Deutsch- land seit:	Migrations- typ
Pan Leszek (1958)	verheiratet (P), 2	Elektriker	1992	Arbeits- migrant
Pan Andrzej (1960)	verheiratet (P), 3	Klempner	1992	Arbeits- migrant
Pani Regina (1952)	verheiratet (D), 2	Ökonomin	1973	Heirats- migrantin
Pan Lukas (1945)	verheiratet (D), 1	Bautechniker im Ruhestand	1970	Heirats- migrant
Pan Ryszard (1967)	verheiratet (D), 3	Postzusteller	1988	Heirats- migrant
Pan Tadeusz (1943)	verheiratet (P), 3	Restaurator	1990	Arbeits- migrant
Pani Joanna (1956)	verheiratet (D)	Pädagogin	1984	Heirats- migrantin
Pani Katarzy- na (1948)	verheiratet (D), 4	Kranken- schwester	1972	Heirats- migrantin
Pani Małgor- zata (1950)	verheiratet (D), 1	Sozialhilfe- empfängerin	1994	Heirats- migrantin

11 Dabei wurde die in Polen gebräuchliche Anrede in Form des höflichen »Pan/Pani« (»Herr/Frau«) in Verbindung mit dem Vornamen beibehalten, um größtmögliche Authentizität zu erzielen.

Pan Dariusz (1978)	verheiratet (D)	Student	2000	Ausbildungs- migrant
Pani Alina (1982)	ledig	Studentin	2001	Ausbildungs- migrantin
Pani Marta (1980)	ledig	Studentin	2003	Ausbildungs- migrantin

*P = Polnisch, D = Deutsch; Quelle: eigene Erhebung

Biographische Kurzbeschreibungen

Die biographische Kurzbeschreibung der Migranten erleichtert das Verständnis der nachfolgenden Querschnittsanalyse, da sie einen Rückbezug der exemplarisch ausgewählten Aussagen auf die spezifische Biographie der befragten Person ermöglicht. Die biographischen Kurzbeschreibungen wurden nach Migrationstypen gruppiert, um die Gemeinsamkeiten der jeweiligen Biographien in Bezug auf Migrationsmotive und Migrationspfade zu unterstreichen.

Die Arbeitspendler

Die klassischen Pendelmigranten, die im Verlauf der Erhebung ausfindig gemacht wurden, sind männliche Baufacharbeiter mittleren Alters, die in Deutschland ähnlich wie »auf Montage« leben. Sie wohnen und arbeiten im Gruppenzusammenhang und investieren den gesamten Verdienst zu Hause bei der Familie, zu der sie regelmäßig fahren. Früher waren in dieser Gruppe vor allem Werkvertragsarbeiter vertreten, doch aufgrund des Arbeitsmarktschutzgesetzes wurden seit 1997 für Leipzig keine neuen Werkverträge ausgestellt, so dass vorwiegend deutschstämmige Bauarbeiter aus den deutschen Minderheitsgebieten Polens Zugang zu diesem Segment des deutschen Arbeitsmarktes erhalten. Es wurden mehrere »Arbeitskollektive« zwischen sechs und zwölf Mitgliedern ausfindig gemacht, auf die diese Beschreibung passt. Pan Leszek und Pan Andrzej stehen exemplarisch für diese Gruppen. Die Gruppe der pendelnden Schwarzarbeiter aus Polen, die möglicherweise im Bauwesen noch eine Rolle spielt, konnte in Leipzig nicht aufgespürt werden, ebenso wenig wie irreguläre Arbeitsmigrantinnen im Bereich der häuslichen Dienstleistungen, wie sie in westdeutschen Großstädten vielfach vorkommen (vgl. Alt 2003; Friese 1995).¹²

12 In verschiedenen Expertengesprächen wurde jedoch die Annahme geäußert, dass dieses Dienstleistungssegment in Leipzig aufgrund der in Ostdeutschland niedrigeren Einkommen weniger nachgefragt wird, und deshalb auch in Leipzig wenig Beschäftigungsmöglichkeiten für irreguläre Migrantinnen vorhanden sind.

Pan Leszek (Jg. 1958) ist Elektriker von Beruf und kam 1992 nach Deutschland, weil seine Firma in Polen abgewickelt wurde und sein Arbeitsplatz in Gefahr war. Zunächst fand er Arbeit in Frankfurt/Main, dann in Leipzig. Er ist Angehöriger der deutschen Minderheit in Polen und besitzt die deutsche und die polnische Staatsangehörigkeit. Er ist verheiratet und hat drei Kinder, seine Familie lebt im Kreis Opole in Oberschlesien. Jedes zweite Wochenende fährt er für vier Tage nach Hause. Eine endgültige Emigration mit der ganzen Familie lehnt er ab, da sie in Polen fest eingebunden seien: Er besitzt dort ein Haus, seine Frau hat Arbeit, seine Kinder gehen zur Schule. Seine älteste Tochter macht bald Abitur und möchte dann vielleicht in Deutschland studieren. Er betont, dass er nur aus finanziellen Gründen in Deutschland ist. Falls sich die Lage in Polen bessert, würde er sofort wieder dorthin zurückgehen.

Pan Andrzej (Jg. 1960) ist Klempner von Beruf und kam gemeinsam mit Pan Leszek 1992 nach Deutschland. Auch er ist Angehöriger der deutschen Minderheit, für die es in Deutschland vielfältige Arbeitsmöglichkeiten gibt, welche in Opoler Lokalzeitungen regelmäßig annonciert werden. Er ist verheiratet, Vater zweier Kinder und besitzt ebenfalls ein Haus im Kreis Opole. Er bedauert genauso wie Pan Leszek die häufige Abwesenheit von der Familie, doch eine Remigration sei aufgrund der Arbeitsmarktlage in Polen nicht möglich, und ein Familiennachzug sei in der gegenwärtigen Phase des Familienzyklus nicht mehr sinnvoll.

Pan Tadeusz (Jg. 1943) ist Denkmalrestaurator und stammt aus Kraków. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder, die zum Teil noch studieren. Seine Familie lebt in Kraków. Im Jahr 1986 kam er das erste Mal im Rahmen eines Künftler austauschs in die DDR. Nach der Wende ließ er sich zusammen mit einem Kollegen als selbständiger Restaurator in Leipzig nieder und nutzte seine früheren Kontakte, um Aufträge zu akquirieren. Seit einem Jahr besitzt er eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis, zuvor musste er sie jährlich erneuern und hatte zwischenzeitlich Probleme, eine Arbeitserlaubnis zu erhalten. Er will noch bis zum Erreichen des Rentenalters in Deutschland bleiben. Seine Familie besucht er mehrfach im Jahr, wie die Auftragslage es gerade zulässt. Einen Familiennachzug hält er nicht (mehr) für sinnvoll, eine Reintegration in den polnischen Arbeitsmarkt schließt er für sich aufgrund der langen Abwesenheit und des damit zusammenhängenden Verlustes an beruflichen Kontakten in Polen aus.

Die Heiratsmigranten

Die Gruppe der Heiratsmigranten umfasst mit Deutschen verheiratete Männer und Frauen, die größtenteils schon seit über 20 Jahren in Leipzig leben. Meist kamen die Kontakte zum späteren Ehepartner während Urlaubsreisen und

Studienaufenthalten zustande. Die Entscheidung zur Migration in die DDR wurde fast immer aufgrund äußerer Zwänge getroffen, welche eine Wanderung des deutschen Partners aus der DDR nach Polen verhinderten. Allen ist gemeinsam, dass sie trotz sprachlicher Defizite beinahe sofort in das Berufsleben integriert wurden und sich Positionen erarbeiten konnten, die einer beruflichen Karriere in Polen vermutlich nicht nachstehen. Dies ist wohl mit dem damaligen Arbeitskräftemangel in der DDR zu erklären, als jede Hand gebraucht wurde. Sie pflegen ihre polnische Herkunft, indem sie im polnischen Netzwerk in Leipzig aktiv sind. Zum Teil stellt auch die polnische katholische Kirche einen wichtigen sozialen und emotionalen Bezugspunkt dar. Die Bilanz ihrer Migration basiert zumeist auf drei Säulen: dem Zustand der Partnerbeziehung, der beruflichen Integration sowie ihrer gesellschaftlichen Integration.

Pani Regina (Jg. 1952) stammt aus der Nähe von Gdańsk. Sie ist mit einem Deutschen verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist von Beruf Ökonomin und arbeitet bei einer Finanzbehörde in Leipzig. Pani Regina kam 1973 nach ihrer Hochzeit nach Leipzig. Hier hatte sie ihren Mann Anfang der 1970er Jahre kennen gelernt. Eigentlich wollte das Paar in Polen leben, doch weil ihr Mann den Militärdienst noch nicht absolviert hatte, durfte er nicht auswandern. Pani Regina konnte sich trotz anfänglicher Sprachschwierigkeiten beruflich gut integrieren und ist heute in einer für ihre Ausbildung angemessenen Position beschäftigt. Sie verfügt in Leipzig über ein polnisches soziales Netzwerk und praktiziert ihre polnische Identität und ihren polnischen katholischen Glauben, worin sie von ihrem Mann unterstützt wird. Über eine Remigration denkt sie nicht ernsthaft nach. Sie ist mit dem Verlauf ihres Lebens zufrieden und denkt, dass die Migrationserfahrung eine Bereicherung für ihre Persönlichkeitsentwicklung darstellt.

Pan Lukas (Jg. 1945) ist Bautechniker im Ruhestand, mit einer Deutschen verheiratet und Vater eines erwachsenen Sohnes. Von Jugend an fühlte er sich als Kosmopolit und wollte die Welt sehen. Die ersten Ausreiseversuche in den Westen scheiterten. Er lernte Deutsch und suchte weiter nach Ausreisemöglichkeiten. Schließlich entschloss er sich, eine Beziehung zu einer DDR-Bürgerin anzufangen, was von einer Verwandten auch arrangiert wurde. Während eines Aufenthalts als Vertragsarbeiter in der DDR vertiefte sich die Beziehung, 1971 heirateten sie, weil seine Frau bereits schwanger war. Er blieb in der DDR, zunächst noch allein in einer Unterkunft für Vertragsarbeiter, doch als er dann eine Aufenthaltserlaubnis erhielt, bekam die Familie Wohnung und Arbeit in Leipzig. Pan Lukas integrierte sich schnell in seinem neuen Betrieb und konnte sich bald durch seine Zweisprachigkeit hervortun. Stets versuchte er, gegen Stereotype anzukämpfen und sich auch gesellschaftlich zu integrieren. Inzwischen besitzt er die deutsche Staatsangehörigkeit und ist mit dem Verlauf seines Lebens rundum zufrieden.

Pani Joanna (Jg. 1956) stammt aus einer kleinen Stadt zwischen Toruń und Olsztyn. Sie ist von Beruf Sonderpädagogin und arbeitet an einer Gehörlosenschule in Leipzig. Sie ist mit einem deutschen Mann verheiratet, den sie während dessen Studiums in Polen kennen lernte. Die ersten Jahre nach der Hochzeit lebten sie in Polen, doch da die Wohnungssituation dort katastrophal war, gingen sie auf ein Job- und Wohnungsangebot für ihren Mann aus Leipzig ein und zogen 1984 in die DDR. Aufgrund anfänglicher Sprachschwierigkeiten musste Pani Joanna beruflich zunächst einen Statusverlust hinnehmen, doch schon bald machte sie eine angemessene Karriere und ist heute sehr zufrieden mit ihrer beruflichen Entwicklung. Sie unterhält Kontakte zu polnischen Institutionen in Leipzig, hat aber auch vielfältige andere Interessen und soziale Beziehungen. Sie fühlt sich gleichermaßen mit Polen verbunden und in Leipzig zu Hause: »Mein Leben ist hier«.

Pani Katarzyna (Jg. 1948) ist mit einem Deutschen verheiratet und lebt seit 1972 in Leipzig. Sie hat vier erwachsene Söhne und ist von Beruf Krankenschwester. Ihren Ehemann lernte sie in den 1960er Jahren in Polen kennen. Nach der Heirat 1972 versuchten sie, ein gemeinsames Leben in Polen aufzubauen, was jedoch an dem restriktiven Auswanderungsregime der DDR scheiterte. Deshalb zog Pani Katarzyna schließlich zu ihrem Mann nach Leipzig. Sie gab sich mit dieser Standortentscheidung zufrieden, denn ihr Lebensziel, eine große Familie zu haben, konnte auch in der DDR erfüllt werden. Obwohl sie damals nur wenig Deutsch sprach, fand sie sofort eine angemessene Stelle als Krankenschwester in einer Klinik, in der sie heute noch arbeitet. Doch ihr eigentlicher Stolz ist ihre große Familie mit den vier Kindern. Nach Beendigung der Familienphase fühlt sie sich oft fremd in Leipzig und vermisst ihre Heimat und ihre polnischen Verwandten. Sie ist auch bedrückt darüber, dass ihre Söhne die polnische Seite ihrer Identität so wenig ausleben. Von ihrem Mann fühlt sie sich in ihrem Polnisch-Sein nicht mehr gleichermaßen unterstützt, wie noch während der Familienphase. Halt findet sie in ihrem polnischen Netzwerk in Leipzig sowie in ihrem katholischen Glauben. Ihre bisherige Lebensbilanz beurteilt sie trotz der Sehnsucht nach ihrer Heimat als positiv, durch die erfüllte Familienphase, die gesicherte materielle Situation, in der sie heute lebt, sowie durch den Stolz auf die in ihr gewachsene Stärke, mit der sie die vergangene Lebensphase gemeistert hat.

Im Gegensatz zu den Heiratsmigranten der DDR-Zeit waren die Heiratsmigranten der Wendezeit und danach mit dem Zusammenbruch des ostdeutschen Arbeitsmarktes und der reduzierten staatlichen Steuerung konfrontiert. Während vor der Wende alles streng reglementiert und durchorganisiert war, war später mehr Eigeninitiative gefragt. Gleichzeitig herrschte plötzlich ein Überschuss an Arbeitskräften, so dass gering qualifizierte oder sprachlich weniger versierte Migranten auf dem Arbeitsmarkt kaum gefragt waren.

Pan Ryszard (Jg. 1967) ist mit einer Deutschen verheiratet, Vater dreier Kinder und arbeitet als Postzusteller. Seine Frau und er lernten sich in den 1980er Jahren als Jugendliche während eines Urlaubs in Ungarn kennen. Sie hielten Briefkontakt und besuchten sich mehrmals. Die erste Schwangerschaft beschleunigte dann den Entschluss zur Heirat. Zu dieser Zeit hatte Pan Ryszard seine Ausbildung zum Techniker noch nicht beendet und auch seine Freundin befand sich mitten im Studium. Eine Auswanderung hätte für beide Partner jeweils den Abbruch der Ausbildung bedeutet. Dass dies schließlich Pan Ryszard traf, war größtenteils dem noch nicht abgeleisteten polnischen Militärdienst geschuldet, den er durch die Auswanderung umgehen wollte. 1988 zog er nach Leipzig mit der Vorstellung, dass dies nur eine vorübergehende Station auf seinem Lebensweg sei. Sein berufliches Wissen aus Polen konnte er nicht in den Ankunfts-kontext übertragen: Zunächst fing er wegen mangelnder Sprachkenntnisse bei der Post als Zusteller an, dann kam die politische Wende und der ostdeutsche Arbeitsmarkt brach zusammen, so dass er bis heute bei der Post arbeitet und damit inzwischen auch zufrieden ist. Als sich das dritte Kind ankündigte, plante die Familie den Erwerb von Wohneigentum und dachte in diesem Zusammenhang auch über einen Umzug nach Polen nach. Doch da sie die Schulausbildung der älteren Kinder nicht durch einen Wechsel des Sprachraums beeinträchtigen wollten, bauten sie schließlich im Umland von Leipzig. Seine Auswanderung sieht Pan Ryszard nicht als endgültig an. Er bezeichnet sie im Nachhinein als den »Kreuzungspunkt« in seinem Leben.

Pani Malgorzata (Jg. 1950) ist in zweiter Ehe mit einem Deutschen verheiratet. Sie lebt seit 1995 in Leipzig, wo sie gemeinsam mit ihrem deutschen Ehemann mit mehreren Firmengründungen scheiterte. Ursachen für ihr Scheitern sind in ihren Augen betrügerische Geschäftspartner sowie voreingenommene Rechtsvertreter und Behörden. Zurzeit lebt sie von Sozialhilfe und ist verbittert darüber, dass sie so wenige Handlungsspielräume hat. Ihre Verbundenheit mit Polen ist so groß, so sie eine Zeitlang geradezu körperlich unter Heimweh litt. Erst mit der Zeit konnte sie in Leipzig ein neues soziales – teils polnisches – Netzwerk etablieren, welches ihr materielle und emotionale Unterstützung gewährt. Sobald ihre materiellen Umstände es zulassen, möchte sie mit ihrem Mann nach Berlin ziehen, um ihrer polnischen Heimat näher zu sein.

Die Ausbildungsmigranten

Die Zahl der polnischen Studierenden in Leipzig wächst seit Jahren. Mit dem Studium in Deutschland verbinden viele die Hoffnung, einen Einstieg in den deutschen bzw. westeuropäischen Arbeitsmarkt zu finden. Ein weiterer wichtiger Grund für das Studium in Deutschland sind aber auch die Gebührenfrei-

heit und die günstigen Möglichkeiten, sich das Studentenleben durch Nebenjobs zu finanzieren. In Polen ist die Universitätsausbildung zwar in der Regel ebenfalls gebührenfrei, jedoch sind die Lebenshaltungskosten im Vergleich zum Durchschnittslohn seit Jahren steigend, die Wohnungssituation sehr schwierig und die Möglichkeiten, als Student unabhängig vom Elternhaus zu leben, äußerst begrenzt.

Pan Dariusz (Jg. 1978) kam erstmals in den 1980er Jahren mit seiner Familie als politischer Flüchtling nach Westdeutschland und verbrachte dort zwei Jahre. Als die Familie nach Polen zurückkehren musste, weil ihre Aufenthaltserlaubnis aufgehoben worden war, stand für ihn bereits fest, dass er später in Deutschland leben wollte. Er besuchte in Polen das Gymnasium und fing dann an, Germanistik zu studieren, weil er sich dadurch die besten Chancen auf ein Auslandsstudium versprach. Während der gesamten Schulzeit in Polen besuchte er in den Schulferien Deutschland und jobbte dort für einen festen Arbeitgeber. Als dieser Arbeitgeber für ein Sanierungsprojekt in Leipzig einen zweisprachigen Mitarbeiter suchte, sah Pan Dariusz seine Chance: »Damit stand für mich fest, ich habe 'nen Job, ich habe 'ne Wohnung als Hausmeister, Leipzig«. Seit 1999 lebt und studiert er in Leipzig. Dank seines Jobs und der Hausmeisterwohnung ist er finanziell unabhängig. Im Jahr 2003 sollte – für ihn unerwartet – seine Aufenthaltsgenehmigung nicht mehr verlängert werden. Pan Dariusz wollte jedoch seine Existenz in Deutschland auf keinen Fall aufgeben und heiratete kurz entschlossen eine deutsche Bekannte, die sich für eine arrangierte Ehe zur Verfügung stellte. Für die Zukunft strebt er eine Karriere in der Wirtschaft an, wozu er seine Zweisprachigkeit und seinen bikulturellen Hintergrund nutzen möchte, zum Beispiel als Mitarbeiter einer deutschen Firma in Polen.

Pani Alina (Jg. 1982) kam zusammen mit ihrem Bruder Dariusz und ihren Eltern als Sechsjährige nach Deutschland. Sie wurde in Deutschland eingeschult und lebte sich bald so vollkommen ein, dass sie Deutschland als ihre Heimat auffasste. Die Aufhebung ihrer Aufenthaltserlaubnis und die Ausreisearrondierung traf sie wie ein Schock. Zurück in Polen hatte sie zunächst große Probleme, sich zu reintegrieren. Sie fühlte sich fremd, vermisste Deutschland und blieb lange Zeit so sehr in der deutschen Sprache verhaftet, dass sie auf Deutsch dachte und träumte. Wie ihr Bruder wollte sie auf jeden Fall nach Deutschland zurückkehren und strengte sich deshalb in der Schule an, um einen guten Schulabschluss zu erzielen. Nach dem Abitur kam sie nach Leipzig, wo ihr Bruder bereits lebte und als Anlaufstation fungierte. Nachdem sie sich in Deutschland wieder eingelebt hatte und auch festgestellt hatte, dass sie ein deutsches Universitätsstudium schaffen kann, wagte sie den Schritt, sich an der Universität Hannover um einen Studienplatz für ihren Traumberuf als Tierärztin zu bewerben. Sie möchte auch nach dem Studium in Deutschland leben und arbeiten, notfalls legitimiert durch eine Heirat mit

einem Deutschen. Eine Zukunft in Polen schließt sie vor allem wegen des niedrigen Lebensstandards, der Unsicherheit des dortigen Lebens und der mangelnden Übertragbarkeit ihres universitären Wissens in den polnischen Sprachkontext aus.

Pani Marta (Jg. 1980) ist Medizinstudentin in Leipzig. Sie besuchte eine deutsch-polnische Schule und absolvierte als Schülerin einen Feriensprachkurs in Deutschland. Nach Leipzig kam sie zunächst im Jahr 2003 mit einem Studienstipendium des europäischen Austauschprogramms ERASMUS, zuvor hatte sie bereits ein Medizin-Studium in ihrer Heimatstadt Gdańsk begonnen. Nach Ablauf ihres Stipendiums wollte sie in Leipzig weiterstudieren und bewarb sich um einen Studienplatz für Medizin, den sie nach einigen Schwierigkeiten schließlich auch erhielt. Eine wichtige Motivation für diesen Schritt war die Unabhängigkeit vom Elternhaus, die sie sich in Deutschland durch Studentenjobs ermöglichen kann. Gegenwärtig studiert sie parallel zum Medizinstudium in Leipzig auch an ihrer Herkunftsuniversität in Gdańsk, wo sie das medizinische Staatsexamen ablegen möchte. Für die Zukunft hat sie noch keine konkreten Pläne, sie möchte die Welt kennen lernen und später vielleicht in Südamerika oder Afrika arbeiten.

Migrationspfade zwischen Polen und Leipzig

Alle Interviews wurden nach einer Erläuterung des Forschungsvorhabens mit dem Satz eingeleitet: »Und deshalb würde ich von Ihnen gerne wissen, wie es dazu kam, dass sie nach Leipzig gekommen sind und hier leben?« Auf diesen Erzählanreiz wurde die Migrationsbiographie nacherzählt, die neben den Stationen der Migration auch die Motive und Entscheidungsschritte enthielt. Im folgenden Abschnitt werden die dominierenden Migrationsmuster und Motiven herausgearbeitet.

Migrationsweg der Arbeitspendler: »Wir sind hier für die Arbeit«

Pan Leszek und Pan Andrzej fuhren 1992 auf eigene Faust nach Frankfurt und fanden nach einigen Monaten Suche eine Arbeit auf dem Bau. Als Grund für diesen Schritt nennen sie die Restrukturierungsmaßnahmen ihrer polnischen Firma und den damit zusammenhängenden drohenden Jobverlust. Die Möglichkeit, aufgrund der deutschen Staatsangehörigkeit in Deutschland Arbeit zu suchen, haben sie ihren Eltern zu verdanken, die in den 1970er Jahren die Auswanderung als Spätaussiedler anstrebten und daher ihre deutsche Herkunft feststellen ließen: »Unsere Eltern wollten auch raus, von mir und von ihm auch, ne. Siebziger Jahre, da wollten die hier nach Deutschland und die polnische Regierung wollte nicht sie hier lassen. Und da sind wir dort geblieben; Eltern sind schon älter geworden, die wollten nachher nicht mehr fahren.

Die haben hier zu alt schon für hier zu arbeiten, da sind sie dort geblieben. Und die Papiere sind uns geblieben« (Pan Andrzej).

Die Arbeit in Frankfurt ließ sich jedoch schlecht mit regelmäßigen Heimatbesuchen vereinbaren, deshalb suchten und fanden sie über einen in Deutschland lebenden Verwandten ihre derzeitige Beschäftigung in Leipzig. Hier arbeiten sie zusammen mit ca. zehn weiteren »Doppelstaatsbürgern« in der Altbausanierung und wohnen alle zusammen im Kellergeschoss eines Miethauses, das ihrem Chef gehört. Sie arbeiten mit vielen Überstunden, auch samstags, um dann jedes zweite Wochenende von Donnerstagabend bis Montag nach Hause fahren zu können. Während des Aufenthalts in Deutschland sind sie »ständig in Bereitschaft« und springen ein, falls ihre Arbeitskraft außerhalb der Arbeitszeit benötigt wird. Ihre Migrationsziele sind rein ökonomisch, sie begründen den Schritt mit der Notwendigkeit, das Familieneinkommen zu erwirtschaften, und sie würden sofort nach Polen zurückkehren, falls die dortige Arbeitsmarktsituation ihnen die Möglichkeit dazu gäbe: »Wir sind hier für die Arbeit, für die Arbeit, ne. Und wenn bei uns ist ganz schlecht mit Arbeit, dann wir müssen irgendwas machen, für Familie, ne. [...] Also wenn bei uns in Polen ist besser, da wir fahren zu..., zurück, sagen wir so.... Wie lange wir brauchen das Geld, dann wir bleiben hier« (Pan Leszek).

Anders als die beiden Schlesier kam der Denkmalrestaurator Pan Tadeusz bereits zu DDR-Zeiten im Rahmen eines vom Künstlerverband organisierten Austausches erstmals nach Leipzig. Zusammen mit einem Krakówer Kollegen restaurierte er ein Schloss nahe Leipzig und knüpfte dabei erste berufliche Kontakte zu deutschen Denkmalschützern. Nach der Wende entschied er sich, angesichts der guten Erwerbsbedingungen für Restauratoren, in Leipzig zu arbeiten. Zusammen mit seinem Kollegen bezog er dort eine Wohnung und begann Aufträge zu akquirieren, wobei ihm das während früherer Aufenthalte geknüpfte Netzwerk zu Denkmalschützern und städtischen Funktionsträgern zugute kam: »Wir sind selbständig. Und wir suchen, durch diese alten Freunde wir bekommen Arbeit. Und das ist schwer. Manchmal ist es viel, aber manchmal ist es gar nichts«. Bei der Beantragung der Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis erhielten sie regelmäßig Hilfe durch ihr berufliches Netzwerk. Da die Erlaubnis aber jeweils nur für ein Jahr erteilt wurde, erschwerte sich die Etablierung auf dem Arbeitsmarkt. Hinzu kam, dass die Arbeitserlaubnis auf den Arbeitsamtsbezirk Leipzig beschränkt war, so dass sie keine Aufträge von außerhalb annehmen konnten. Im Jahr 1990 wollte das Arbeitsamt keine Arbeitserlaubnis mehr erteilen. Durch Intervention einer Landsmännin, die eine Position in der öffentlichen Verwaltung Leipzigs innehat, wurde dieses Problem gelöst. Doch weiterhin mussten sie Jahr für Jahr eine neue Aufenthaltserlaubnis beantragen. Die Vorläufigkeit des Aufenthaltsstatus führte dazu, dass sie wie auf Abruf in Leipzig lebten, und beispielsweise ihre Wohnung nur provisorisch einrichteten: »Und dann ... wir haben ... wir bekommen

fünf, sechs Jahre nur Verlängerung, und darum wir leben wie, ein bisschen wie Zigeuner. Keine Investition in Wohnung oder so was«. Im Jahr 2002 wurde Pan Tadeusz dann eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung erteilt, wiederum durch die Hilfe der polnischen Leipzigerin, die ihm bereits bei der Arbeitserlaubnis geholfen hatte. Pan Tadeusz bedauert, dass diese Aufenthaltsverfestigung erst so spät erfolgte, wenige Jahre vor Beendigung seines Erwerbslebens. Mit der unbefristeten Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis könnte er theoretisch in ganz Deutschland arbeiten, doch die Nähe zur Familie ist wichtig und deshalb bleibt er in Leipzig.

Migrationsweg der Heiratsmigranten: »Die Liebe war stärker«

Der Migrationsweg der Heiratsmigranten ist verständlicherweise sehr individuell. Kennen gelernt haben sich die binationalen Paare in der Regel entweder bei touristischen Reisen oder während eines Studienaufenthaltes in Polen bzw. in der DDR. Vielfach waren zur Aufrechterhaltung der Beziehung Hindernisse zu überwinden, die die Migrationsregime beider Staaten aufbauten. So kamen teilweise Briefe nicht an, Besuche waren nur in bestimmten Zeitabständen möglich oder die Beziehung musste überhaupt geheim gehalten werden, wie die deutsche Ehefrau von Pan Ryszard erzählt: »Das war alles krass. Ich durfte ja gar keine Ausländerkontakte haben, das war ja ganz schlimm. Wir haben ja auch alles geheim gehalten, die ersten drei Jahre überhaupt, wo wir uns kennen. Das kann man sich gar nicht vorstellen. Ich hab zwei West-sprachen studiert, wir mussten da schwören, dass wir keine Ausländer kennen lernten, im ganzen Studium, sonst werden wir exmatrikuliert«.

Mit der Entscheidung zur Heirat – die in zwei Fällen beschleunigt wurde durch die Schwangerschaft der Verlobten – war für je einen der binationalen Partner eine Migrationsentscheidung verbunden. Faktoren wie eine noch nicht abgeschlossene Ausbildung eines der Ehepartner oder die Lebensbedingungen, insbesondere die prekäre Wohnungssituation in Polen, beeinflussten diese Standortwahl. Oft nahmen aber auch politische Rahmenbedingungen die Entscheidung vorweg, etwa wenn der deutsche Verlobte wegen des noch abzuleistenden Militärdienstes nicht aus der DDR ausreisen durfte. Einige Migrantinnen wurden durch die Standortentscheidung in schwere Konflikte gestürzt, die manchmal in dem Entschluss mündeten, die Beziehung zu beenden, um das Heimatland nicht verlassen zu müssen, wie es Pani Regina im folgenden Zitat artikuliert: »Und es war eigentlich so, dass ich wollte nicht Polen verlassen. Also für mich war das, war das ein großes Problem. Ich wollte nicht. Deswegen hab' ich dann aufgehört zu schreiben, weil ich dachte, ich, gut, er ... wir haben uns schon verliebt, aber, trotzdem hab' ich vernünftig so gedacht, hab ich gedacht, ich fahre nicht irgendwo hin, also ich bleibe, ich konnte, konnte Polen nicht verlassen«.

Ihr zukünftiger Mann war bereit, nach Polen zu ziehen, und so willigte Pani Regina in die Heirat ein. Im Mai 1973 war die Hochzeit. Pani Regina hatte inzwischen eine Wohnung gefunden und die beiden hätten in Polen ihr gemeinsames Leben beginnen können. Doch es stellte sich heraus, dass ihr Mann in der DDR seinen Wehrdienst noch nicht abgeleistet hatte und deshalb nicht nach Polen übersiedeln durfte. So kam es, dass Pani Regina nach Leipzig ging. Zunächst dachte sie, diese Entscheidung sei nur vorübergehend, doch mit der Zeit festigte sich der Aufenthalt in Deutschland und die Option, in Polen zu leben, geriet aus dem Blickfeld: »Er konnte wegen der Armee nicht wegfahren von der DDR. [...] Er war grade mit seiner Lehre fertig und da haben wir geheiratet und ich bin dann hierher gekommen. [...] Mit der Gedanken vielleicht, dass wir vielleicht doch dorthin fahren, aber, wir hatten dann die Wohnung hier gehabt und wir sind dann hier geblieben. Ich hatte Arbeit hier gehabt und da bin ich hierher, also eben geblieben«.

Ähnliche Skrupel hatte Pani Joanna, für die der Zeitpunkt der Entscheidung kam, als ihr deutscher Verlobter nach vier Jahren in Polen sein Studium beendete. Auch sie dachte darüber nach, die Beziehung zu beenden, weil sie nicht dazu bereit war, ihr Heimatland zu verlassen. »Natürlich zum Schluss mussten wir eine schwere Entscheidung treffen, weil ich wollte unbedingt in Polen bleiben, ich wollte nicht in die DDR. Und so ... ist, ist schon so ein Zeitpunkt gekommen, wo wir gedacht haben, vielleicht ist es doch besser für uns, wenn wir uns trennen. Es ist uns aber nicht gelungen, die Liebe war stärker« (Pani Joanna). Ihr Mann bekam eine Stelle als Aspirant (Doktorand) an einer Warszauer Hochschule. Der Beginn des gemeinsamen Lebens in Polen war von vielerlei Schwierigkeiten geprägt: Bürokratische Hindernisse machten es ihnen unmöglich, einen festen Wohnstandort in Warszawa zu bekommen. So lebten sie mehrere Jahre in ständig wechselnden Provisorien. Hinzu kam die politisch unsichere Lage in Polen, die im Winter 1981 in der Verhängung des Kriegsrechts kulminierte. Pani Joannas Mann musste zusammen mit anderen DDR-Bürgern Polen verlassen und es war zunächst nicht klar, ob er jemals zurückkommen dürfte. Das Ehepaar war sehr erleichtert, als sich herausstellte, dass die Ausreisearrondierung nur deutsche Studierende betraf, nicht die Aspiranten. Ihr Mann kehrte nach kurzer Zeit nach Polen zurück. Nachdem die vierjährige Aspiration vorüber war, wurde erneut eine Entscheidung über den zukünftigen Lebensstandort fällig. Inzwischen waren beide zermüht von den ständigen Wohnungswechseln. Angesichts der katastrophalen Wohnungslage in Warszawa erschien es unmöglich, in absehbarer Zeit eine feste Bleibe zu finden und Wurzeln zu schlagen. In diese Situation kam ein Stellenangebot von der Universität Leipzig – Wohnung inklusive. Pani Joanna rang sich zu der Entscheidung durch, nun doch Polen zu verlassen und mit ihrem Mann in die DDR überzusiedeln.

»Und ich muss sagen, in Warschau lebten wir...saßen wir eigentlich auf dem Koffer. Wir haben ständig Zimmer oder Wohnungen gewechselt und es war eigentlich keine Perspektive für uns in Warschau. Die Wohnungen waren zu teuer, um eine zu kaufen, und, äh, die Vermietung kostete so viel Geld, dass, dass wir uns das einfach nicht leisten konnten. Dann ist ein Vorschlag gekommen, von der Universität Leipzig, dass mein Mann dort eine Stelle bekommen kann und natürlich ... haben wir gleich eine Wohnung bekommen. Diese Wohnung war nicht unsere Traumwohnung, aber es war endlich etwas Eigenes, wo wir unseren Fuß für eine längere Zeit fassen konnten. Und deshalb nach meine, meine schwere Entscheidung war ich doch einverstanden, mit meinem Mann nach Leipzig zu kommen, und ich muss sagen: diesen Schritt bedaure ich gar nicht« (Pani Joanna).

Die Auswanderungsentscheidung beruhte also letztendlich auf dem Wunsch, der persönlichen Beziehung eine feste Basis in Form einer Wohnung zu geben. Der »Pull«-Faktor Wohnung wirkte stärker als die Heimatbindung von Pani Joanna, die sehr gehofft hatte, mit ihrem deutschen Mann in Polen leben zu können.

»...ich habe versucht, oder ich hab's gehofft: Es gibt auch ein Leben in Polen für uns. Aber im Laufe der Zeit hat sich das dann herausgestellt, es ist eben nicht so einfach, ja. Es sind sehr viele Probleme, welche wir alleine nicht bewältigen können. Und ... eine Wohnung, das ist, das ist für eine junge Menschen das Primäre, ja. Man muss eine Wohnung haben. [...] Und wir saßen immer auf den Kartons und nach vier Jahren haben wir eigentlich satt gehabt. Wir haben uns gesehnt nach, nach, nach einem stabilen Leben. Und dieses stabile Leben konnte uns nur eine Wohnung geben. Und diese Wohnung haben wir eben in Leipzig bekommen« (Pani Joanna).

Während in den meisten Fällen die Auswanderung als ungewollte Konsequenz der binationalen Partnerschaft zustande kam, suchte Pan Lukas gezielt nach der Möglichkeit, durch Heirat im Ausland leben zu können. Bereits frühzeitig hatte er den Wunsch, die Welt kennen zu lernen, und plante nach Beendigung seiner Ausbildung in den Westen zu gehen. »Weil ich seit schon jüngeren Zeiten, war ich kosmopolitisch eingestellt [...]. Mich interessiert die Welt. Ich habe mir Ziel gesetzt mal irgendwo raus, weil da fühlte mich beengt. Obwohl die Freiheiten gab's schon. Aber ich fühlte mich beengt in Polen und dachte, machst du dein Abitur, so mit Beruf und so, da hast du was in der Hand und dann machst du dich weg«.

Nachdem mehrere Ausreiseversuche gescheitert waren, bemühte er sich um Kontakte mit Ausländern in Polen, um möglichst viele Informationen über das Leben im westlichen Ausland und in der DDR zu sammeln. Er nahm Deutschunterricht und bat schließlich eine in Leipzig verheiratete Verwandte, ihn einzuladen, damit er die Gelegenheit bekäme, sich »umzuschauen«.

»Da hab ich Brief geschrieben, [...] wie sieht's aus hier, hast du nicht mal jemanden Bekannten oder so hier, und ich sage – die wusste schon, dass ich mal weg wollte – so ich sage, hier passiert nichts, ich bin schon so, muss mal langsam denken bei Zukunft, so über Heirat und Familie und [...] und Wohnung haben, nicht immer hier die Hotels... kannst mich nur einladen, so, und ob was wird oder nicht, ich möcht' mich mal umgucken, so, bloß anders komme ich nicht hierher« (Pan Lukas).

Tatsächlich lernte er während seines Leipzigaufenthalts ein junges Mädchen kennen und begann eine Fernbeziehung mit Briefen und Besuchen. Dann ergab sich für Pan Lukas die Möglichkeit, als Vertragsarbeiter in die DDR zu gehen, was ihm neben einem relativ hohen Einkommen die Möglichkeit verschaffte, die Beziehung zu seiner deutschen Freundin zu festigen. »Und ich habe gleich immer wieder mehr Lust gekriegt und ich sagte: das ist eine einmalige Chance. Ja? Bietet sich an. Jetzt hier die Firma und verdiene ich gutes Geld und bin ich nicht weit von Leipzig, da kann ich sie öfter besuchen, ne«.

Die Beziehung intensivierte sich und als die deutsche Verlobte schwanger wurde, fassten sie den Entschluss, zu heiraten. Nachdem Pan Lukas die Vertragsarbeit abgeleistet hatte, zogen die beiden in Leipzig in eine gemeinsame Wohnung und Pan Lukas begann, in einem Leipziger Baukombinat zu arbeiten. Er integrierte sich rasch in die DDR-Gesellschaft, nahm später die deutsche Staatsbürgerschaft an und ist heute hochzufrieden mit seiner Migrationsentscheidung. Durch die deutsche Wiedervereinigung ist schließlich sogar sein ursprünglicher Wunsch, im Westen zu leben und die Welt kennen zu lernen, in Erfüllung gegangen. »Wie gesagt, der Weg in den Westen war früher für mich versperrt. Da kam dafür der Westen zu mir. [...] Da habe ich praktisch erreicht, was ich wollte«.

Migrationsweg der Ausbildungsmigranten:

»Und selbständig wollt' ich schon werden«

Für die befragten Ausbildungsmigranten war ein entscheidendes Migrationsmotiv der Lebensstandard, den junge Erwachsene in Deutschland erreichen können. Während sie in Polen während des Studiums praktisch gezwungen wären, im Elternhaus wohnen zu bleiben, ist es in Deutschland leichter, mit einem Studentenjob ein selbständiges Leben zu finanzieren. Dieser Wunsch wird sowohl von Pani Marta als auch von Pan Dariusz sehr deutlich formuliert:

»Also in Polen hab' ich noch bei meinen Eltern gewohnt und ein Zimmer mit meiner Schwester geteilt und, na ja, ich bin jetzt 25 und irgendwann, irgendwann will man auch also selbständiger sein. [...] Hier verdient man genug, auch wenn man nur zehn Stunden pro Woche arbeitet, um von dem Geld zu leben. Und in Polen das geht ein-

fach nicht. Manchmal arbeitet man vierzig Stunden pro Woche und hat trotzdem nicht genug zum Leben und also hier kann ich das vereinbaren« (Pani Marta).

»Ich hab' einfach, ich wusste ja von Anfang, also von Anfang an, in der Gymnasiumszeit, in Polen kann ich ja nicht alleine klarkommen ... ich bin auf die Hilfe meiner Eltern angewiesen, finanziell, mein' ich. Man kann gar nicht heute bei normalem Studium selber überleben, unmöglich eigentlich. Und selbständig wollt' ich schon werden. Das war auch so'n Ansatz für mich, wenn ich hierher komme, steh' ich auf eigenen Füßen und mache, zieh' mein Ding durch. ... Das war eigentlich für mich recht wichtig« (Pan Dariusz).

Entscheidende Migrationsauslöser waren das Vorwissen über das Leben in Deutschland, die Kenntnis der deutschen Sprache sowie konkrete Netzwerkkontakte. Teilweise wurden die Studierenden in ihrem Entschluss durch die Familien bestärkt, wie im Falle der Geschwister Dariusz und Alina:

Pani A.: Die wollten ja auch, dass wir nach Deutschland gehen, die haben auch wirklich nie daran gedacht, dass wir irgendwie in Polen studieren werden oder in Polen bleiben.

Pan D.: Das stand ja schon damals fest.

Pani A.: Jeder wusste, dass wir nach Deutschland gehen.

Auch die Wahl des Standortes Leipzig geschah meist nicht zufällig. Pani Marta hatte bereits ein Jahr als Austauschstudentin an der Leipziger Universität absolviert, bevor sie sich dazu entschloss, dort zu bleiben. Für Pan Dariusz ergab sich die Standortwahl durch ein Jobangebot, das er durch seine deutschen Netzwerkkontakte bekam. Später zog dann seine Schwester Alina zu ihm, um von dieser ersten Anlaufstelle ihr eigenes Leben in Deutschland zu organisieren.

»Und wo ich mein Abitur fertig gemacht habe, hat der Herr K. <deutscher Bauunternehmer, B.G.> ... mich angerufen: Dariusz, ich inter... ich investiere jetzt in Leipzig, ich werde Gastarbeiter aus Polen beschäftigen wollen und ich brauch' einen Dolmetscher. Damit war für mich fest, also stand fest, ich hab 'nen Job, ich hab 'ne Wohnung als Hausmeister, Leipzig. <lachen> Das war eigentlich so'n bequemer und guter Start, und bin auch bis heute bei dem Mann beschäftigt als Hausmeister und bis noch vor zwei Monaten auch noch als Dolmetscher« (Pan Dariusz).

Die Standortentscheidung Deutschland ist jedoch nicht unbedingt endgültig. Während Pani Alina fest entschlossen ist, in Deutschland zu bleiben, möchte Pani Marta noch mehr von der Welt sehen und erwägt nach Abschluss ihres Studiums einen längeren Aufenthalt im fernen Ausland, in Afrika oder Lateinamerika. Pan Dariusz wird seine zukünftige Standortentscheidung von

seinen Karrieremöglichkeiten abhängig machen, was auch die Remigration nach Polen bedeuten kann.

Fazit

Ein übereinstimmendes Leitmotiv, das sich durch alle geschilderten Migrationsentscheidungen zieht, ist die Relation des erreichbaren Lebensstandards zwischen Polen und Deutschland, allen voran die schlechte Wohnungssituation in Polen und das niedrige Einkommen. Das Abwägen dieser Faktoren führte häufig zum Wanderungsentschluss. Die Richtung und Dauer der Migration wird jedoch stark von den jeweils geltenden politischen Rahmenbedingungen sowie der Stellung im Lebenszyklus gesteuert: Vor allem im Fall der Heiratsmigranten führten die politische Restriktionen während der sozialistischen Zeit dazu, dass die Wanderungen zugunsten der DDR überwogen, und dass diese Entscheidung als endgültig angesehen werden musste. Diese Endgültigkeit ist nach dem Ende des Kalten Krieges und der Integration Polens in die EU nicht mehr zwangsläufig vorbestimmt, was den Migranten nach der politischen Wende die Option zur Rückkehr oder Weiterwanderung eröffnete. Neue Möglichkeiten, aber auch neue Restriktionen führten zu neuen Wandlungsmustern, wie es das Beispiel der schlesischen Doppelstaatsbürger zeigte.

Nach der politischen Wende, mit der die Lockerung der Migrationsregime einherging, wuchs die Bedeutung der Stellung im Lebenszyklus als Determinante für die Art und Dauer von Wanderungen: Während der Familienphase zeichnet sich eine gewisse Standortverbundenheit ab, die im Falle der in binationalen Partnerschaften lebenden Migranten zur permanenten Niederlassung in Leipzig führt, im Falle der Doppelstaatsbürger zur Aufrechterhaltung des Familienwohnsitzes in Polen und zur Pendeltätigkeit. Den Studenten hingegen, die ihre Entscheidung unabhängig treffen können, da sie sich noch nicht in der Familienphase befinden, steht theoretisch die ganze Welt offen. Es zählen persönliche Präferenzen bezüglich des Lebensstils, Karriereoptionen oder der Wunsch, Neues kennen zu lernen. Anders als die älteren Migranten zeigen sie sich auch unbeeindruckt gegenüber möglichen formalen Restriktionen ihres Aufenthalts, etwa durch das deutsche Aufenthaltsgesetz.

Migrationstypen und Migrationsweg: Vergleich mit den quantitativen Daten

Migrationsmotive und Migrationstypen

Die Entscheidung zur Migration in ein anderes Land ist ein komplexer Abwägungsprozess, der meist aus einem Bündel von Motiven heraus entspringt. Ebenso ist die Standortwahl innerhalb des Zuwanderungslandes meist das Ergebnis verschiedenster Einflussfaktoren. In der schriftlichen Befragung wurde versucht, diese Motivbündel mit Hilfe eines Mehrfachantwortensets abzubilden. Gefragt nach den wichtigsten Gründen für die Migration nach Deutschland nannte fast die Hälfte (48 %) der Befragten familiäre Gründe, für rund ein Drittel war das Studium ein Migrationsmotiv; ebenso wichtig war jedoch der Komplex Arbeit, sowohl als Pull-Faktor (26 % nannten einen Arbeitsplatz in Deutschland für sich oder den Partner als Migrationsgrund) als auch als Push-Faktor (8 % nannten Arbeitslosigkeit und 5 % einen zu geringen Verdienst in Polen als Motiv). Knapp ein Viertel der Befragten gab an, Deutschland kennen lernen zu wollen. Die Entscheidung für den Standort Leipzig fiel hauptsächlich deshalb, weil hier ein Arbeits- oder Studienplatz zur Verfügung stand oder weil der Lebenspartner in Leipzig lebte. Andere wichtige Gründe waren bereits existierende soziale Netzwerke in Leipzig oder die Tatsache, dass der Partner dort einen Studien- oder Arbeitsplatz gefunden hatte. Bei vielen unterlag die Standortentscheidung aber auch dem Zufall (vgl. Tab. 11).

In Anlehnung an die Erkenntnisse aus den qualitativen Interviews wurde versucht, auch in den quantitativen Daten eine Unterteilung in die Migrationstypen Arbeitsmigrant, Heiratsmigrant oder Ausbildungsmigrant vorzunehmen. Hierzu wurden neben Migrationsgründen und den Gründen für die Niederlassung in Leipzig auch die aktuelle berufliche Tätigkeit sowie die familiäre Bindung herangezogen. Auf diese Weise gelang es, vier Fünftel der Befragten einer der drei Gruppen zuzuordnen, nämlich ein Drittel den Heiratsmigranten sowie je ein Viertel den Arbeits- und den Ausbildungsmigranten (Tab. 12). Bei 18 % der Befragten ließ sich kein dominierender Migrationsgrund erkennen, sie wurden in der Gruppe der »Sonstigen« subsumiert. Während bei den Arbeitsmigranten die Männer dominieren, setzen sich die übrigen Gruppen mehrheitlich aus Frauen zusammen.

Tab. 11: Motive für die Zuwanderung nach Deutschland und die Niederlassung in Leipzig

Migrationsgrund	Anteil in %	Gründe für die Standortwahl Leipzig	Anteil in %
familiäre Gründe	48	Arbeitsplatz	30
Studium	35	Studienplatz	26
Arbeitsplatz	24	Partner lebte hier	17
Deutschland kennen lernen	23	deutsche Freunde	15
keine Arbeit in Polen	8	Zufall	12
schlechter Verdienst in Polen	5	polnische Freunde	9
Partner fand Arbeit in Deutschland	2	Arbeitsplatz des Partners	6
politische Gründe	1	Studienplatz des Partners	2
Sonstiges	9	Sonstiges	9
Gesamt	155	Gesamt	126

165 gültige Fälle,
255 Antworten = 155 %

163 gültige Fälle,
205 Antworten = 126 %

Quelle: eigene Erhebung

Tab. 12: Haupttypen von Migranten

Migrationstyp	Anzahl	Anteil in %	davon	
			männlich	weiblich
Heiratsmigranten	53	32 %	21 %	79 %
Arbeitsmigranten	42	25 %	67 %	33 %
Ausbildungsmigranten	41	25 %	27 %	73 %
Sonstige	30	18 %	10 %	90 %
Gesamt	166	100 %	32 %	68 %

Quelle: eigene Erhebung, n = 166

Soziodemographische Merkmale

An der schriftlichen Befragung beteiligten sich 166 Personen: 113 Frauen und 53 Männer.¹³ Die Verteilung der Altersgruppen zeigt eine weibliche Dominanz bei den jüngeren Altersgruppen bis 34 Jahren, während bei den mittleren Jahrgängen der Männeranteil überwiegt. Mit Ausnahme der Ausbildungsmigranten sind die Befragten mehrheitlich verheiratet und haben Kinder. 17 % dieser als Familie zu bezeichnenden Haushalte leben getrennt als transnationale Familien, mit Standorten in Polen und in Leipzig (Tab. 13). Diese Situation trifft vor allem die männlichen Arbeitsmigranten. Ein erheblicher Anteil der in Leipzig lebenden verheirateten Polen lebt in binationalen Beziehungen, wobei die Partnerschaft zwischen polnischer Frau und deutschem Mann häufiger vorkommt, als umgekehrt.¹⁴

Tab. 13: Familienstruktur und geteilte Familienhaushalte unter polnischen Migranten in Leipzig*

Haushaltstyp	Anzahl	Prozent
Familie lebt vollständig in Leipzig	108	83
Familie lebt zum Teil in Leipzig, zum Teil in Polen	6	5
Migrant allein in Leipzig, gesamte Familie in Polen	16	12
Gesamt	130	100

**als »Familie« wurden alle Befragten kategorisiert, die einen Lebenspartner und/oder Kinder haben; Quelle: eigene Erhebung, n= 130*

Die Migranten sind überwiegend gut ausgebildet, 44 % verfügen über einen Hochschulabschluss, nur 5 % besitzen keinen oder den Primarschul- bzw. Berufsschulabschluss. Während die Gruppe der Arbeitsmigranten sich größtenteils in hoch (52 %) und gering (36 %) Gebildete aufspaltet, besitzen die Heiratsmigranten meist einen niedrigen (32 %) oder mittleren (40 %) Bildungsabschluss. Die Gruppe der »Sonstigen« zeigt eine ähnliche Verteilung wie die

13 Gegenüber der bereinigten Ausgangstichprobe (vgl. Tab. 3) bedeutet dies eine leichte Verzerrung des Geschlechterverhältnisses. Dies fiel jedoch bei der Datenauswertung kaum ins Gewicht, da hier ohnehin nach verschiedenen Untergruppen – u.a. dem Geschlecht – differenziert wurde (vgl. Anhang A2).

14 Unter den Frauen leben 64 % mit ihrem Partner in Leipzig, dieser hat zu 74 % die deutsche, zu 13 % die polnische, zu 8 % beide und zu 6 % eine andere Staatsangehörigkeit. Unter den Männern leben 47 % zusammen mit der Partnerin in Leipzig. Diese besitzen zu 60 % die deutsche, zu 24 % die polnische und zu 16 % beide Staatsangehörigkeiten.

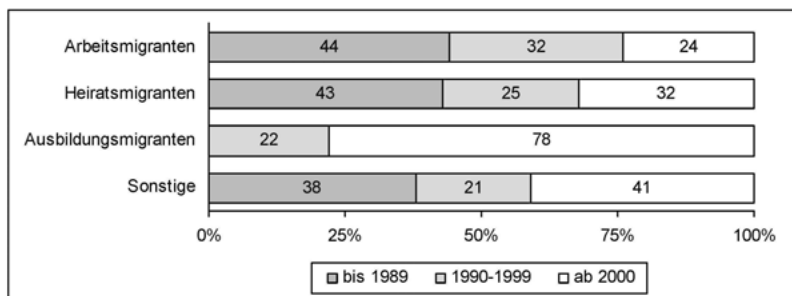
Arbeitsmigranten, mit großen Anteilen in den niedrigen wie in den hohen Bildungssegmenten. Die Ausbildungsmigranten fallen vor allem durch ihren überdurchschnittlichen Anteil an Hochschulabsolventen auf (54 %).¹⁵

Auch die berufliche Stellung kann nach dem Migrationsmotiv differenziert werden. Die Gruppe der Arbeitsmigranten nimmt überwiegend (62 %) gehobene Positionen ein, während jeweils rund die Hälfte der Heiratsmigranten und der »Sonstigen« in niedrigeren und mittleren Positionen tätig sind.

Zuwanderungsphase

Ein Drittel der Befragten ist bereits vor der politischen Wende nach Leipzig zugewandert, ein weiteres Viertel lebt seit den 1990er Jahren in Leipzig. Derart lange Aufenthaltsperioden kennzeichnen vor allem die Gruppen der Arbeits- und der Heiratsmigranten, während die »sonstigen« Migranten zu zwei Fünfteln erst nach den 1990er Jahren zuwanderten (vgl. Abb. 18). Die Ausbildungsmigranten kamen ausschließlich nach der Wende und leben überwiegend erst ab dem Jahr 2000 in Leipzig.

Abb. 18: Zuwanderungsphase, nach Migrationstyp (in % der Befragten)



Quelle: eigene Erhebung, n = 163

Anhand der Zuwanderungsphase lässt sich die demographische Alterung der Migrantenbevölkerung nachvollziehen (Tab. 14): Während die vor 1989 Zugewanderten heute überwiegend mittleren und älteren Alters sind, ist unter den in den 1990er Jahren Zugewanderten der Altersdurchschnitt wesentlich niedriger. Die erst in den vergangenen Jahren Zugewanderten umfassen überwiegend junge Menschen unter 35 Jahren.

15 Hier schlägt die Übernahme des angloamerikanischen Hochschulsystems in Polen zu Buche. Viele der in Leipzig studierenden Polen verfügen offensichtlich bereits über einen Bachelor-Abschluss.

Tab. 14: Altersgruppen, nach Zuwanderungsphase (in % der Befragten)

Altersgruppen	Zuwanderung bis 1989	Zuwanderung 1990-1999	Zuwanderung ab 2000
18 bis unter 25 Jahre	0 %	0 %	39 %
25 bis unter 35 Jahre	6 %	49 %	39 %
35 bis unter 55 Jahre	61 %	51 %	22 %
ab 55 Jahre	33 %	0 %	0 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %

Quelle: eigene Erhebung, n = 163

Zusammenfassung

Als Fazit dieser ersten Datenbetrachtung kann festgehalten werden, dass sich die in den qualitativen Interviews vorgenommene Einteilung der Migranten nach dem Migrationsmotiv in den quantitativen Daten reproduzieren lässt. Vier Fünftel der Befragten konnten einem der drei Migrationstypen zugeordnet werden, bei den übrigen Befragten gab es entweder keine eindeutige Motivlage oder aber eine Überschneidung zwischen den Migrationstypen, wie etwa Fälle von Studierenden, die nach dem Studium in Deutschland blieben und eine Familie gründeten. Die verschiedenen Motivgruppen variieren stark bezüglich der meisten betrachteten soziodemographischen Variablen. Zusammengefasst lassen sich die Gruppen wie folgt charakterisieren:

- Die *Arbeitsmigranten* sind vorwiegend männlichen Geschlechts. Hinsichtlich der Zuwanderungsphase lassen sie sich weiter unterteilen in jene, die in die DDR zugewandert sind und jene, die erst nach der Wende kamen. Auch der Bildungsstatus ist zweigeteilt: Ein hoher Anteil an Akademikern steht einem beträchtlichen Anteil mit unterdurchschnittlichem Bildungsniveau gegenüber. Die überwiegende Mehrheit der Arbeitsmigranten arbeitet in mittleren und höheren Positionen.
- Die *Heiratsmigranten* sind in der Mehrheit weiblich. Auch sie teilen sich in Zuwanderer vor und nach der Wende, die übrigen soziodemographischen Merkmale sind aber relativ gleich verteilt. Die Heiratsmigranten verfügen über eine durchschnittliche Bildung, ihre berufliche Positionierung im mittleren und höheren Statussegment lässt auf eine gute Arbeitsmarktintegration in Deutschland schließen.
- Auch die *Ausbildungsmigranten* sind mehrheitlich weiblichen Geschlechts. Sie sind die jüngste Migrantengruppe, sowohl im Alter als auch bezüglich der Zuwanderungsphase.

- In der Gruppe der »*Sonstigen*« herrscht eine Gemengelage an Qualifikationen und Zuwanderungsphasen vor, die sich durch die heterogene Motivlage begründen lassen. Sie verfügen über ein durchschnittliches Bildungsniveau und sind gleichmäßig über alle beruflichen Statusgruppen verteilt. Ein großer Teil von ihnen ist bereits zu DDR-Zeiten zugewandert, ein noch größerer Anteil lebt erst seit kurzem in Deutschland.